

Zeit von 190—200 haben wir einen an ein Enkomion des Theseus sich anschließenden Protreptikos, in dem Isochrysos seine Synepheben in einer begreiflicherweise etwas gesuchten Art ermahnt, den Taten des Helden nachzueifern, der die Räuber bestraft und den Minotauros getötet hatte⁴²⁹). Aber im Grunde genommen war die Welt schon verloren, der Theseus angehörte: nur solange hatte der Heros das Schicksal seines Volkes mitleben und in sein eigenes Bild aufnehmen können, als Athen ein selbständiges und starkes Dasein führte; späterhin verlor mit der Nation auch Theseus die Kraft, sich zu neuer Größe zu verjüngen. Die Inschrift auf dem Torbogen, mit der Hadrian die alte Stadt gegen seine neue abgrenzte⁴³⁰), ist sicherlich rein topographisch gemeint und wirkt doch wie ein Schlußstrich unter die Vergangenheit: αἶδ' εἶσ' Ἀθῆναι Θησέως ἡ πρὶν πόλις.

Bonn

Hans Herter

ATLANTIS

„Eine Erzählung kann geschichtlich unwahr und örtlich vollkommen genau sein.“

Moltke, Wanderbuch.

Der Name „Atlantis“ hat seit alters auf Gelehrte und Ungelehrte einen großen Zauber ausgeübt. Schon im Altertum hat man Platons schöne Dichtung verschieden gedeutet und die Frage, ob ihr etwas Wahres zugrunde liege, verschieden beantwortet¹). Aristoteles scheint sie für reine Dichtung gehalten zu haben, dagegen Poseidonios geneigt gewesen zu sein, einen tatsächlichen Hintergrund anzunehmen. Seit Columbus im Atlantischen Ozean einen neuen Erdteil entdeckte, war man im Allgemeinen geneigt, an die Realität der Atlantis zu glauben, beantwortete aber die Frage nach ihrer Lage auf die verschiedenste Weise. Besonders in der Gegen-

429) IG II/III² 2291a. Vgl. Dar.-Saglio II 632. PW VII 2017. Graindor, Mus. belge XXVI 1922, 167 f. 204. 206 f.

430) Thes. d. J. 177. Vgl. Agard 91.

1) Vgl. Berger in RE. II, 2117, s. v. Atlantis.

wart tauchen immer wieder neue Versuche auf, Platons wunderbare Insel zu lokalisieren, sodaß sich in Paris eine Société des Études atlantéennes gebildet hat, die eine eigene Revue herausgibt, und die bekannte deutsche Zeitschrift „Die Woche“ eine Atlantisnummer brachte (am 20. August 1931), in der die verschiedensten Autoren ihre Ansichten über Atlantis vortragen.

Ogleich Platon deutlich sagt, die Insel Atlantis habe gelegen im Atlantischen Ozean, nach dem sie ja auch heißt (Timaios 24e; Kritias 114a), vor d.h. westlich von den „Säulen des Herakles“, der Straße von Gibraltar^{1a)}, oder bei den Säulen²⁾, und ihr dem Gadeiros verliehenes (östliches) Ende habe bis Gades gereicht³⁾, hat man die Atlantis auf der ganzen Erde gesucht, von Amerika bis Indien und von Spitzbergen bis zur Südküste von Afrika⁴⁾. Methodisch sind aber nur diejenigen Deutungen überhaupt diskutierbar, die an Platons „vor den Säulen des Herakles“ und „bis Gades“ festhalten, wie die Identifikation der Atlantis mit atlantischen Inseln wie Kanarien und Azoren (so Athanasius Kircher) oder Britannien (Wilh. Christ), während es unmethodisch ist, die Atlantis z. B. in Tunis zu suchen (so Albert Herrmann), denn das liegt nicht außerhalb, sondern innerhalb der Säulen und fern von Gades. Mit Recht hat diese Abweichung von Platon und der Dilettantismus vieler Atlantis-„Forscher“, die gar nicht in der Lage waren, den Urtext philologisch zu interpretieren, den Zorn der Philologen erregt, sodaß Susemihl meinte, eine Übersicht über die verschiedenen Atlantis-Theorien könne einen reichhaltigen Beitrag zur Geschichte der menschlichen Narrheit liefern.

Ist es nun aber nicht ebenfalls unmethodisch, überhaupt bei Platons Dichtung nach einer ihr zugrunde liegenden Wirklichkeit zu spüren? Das ist durchaus nicht unmethodisch, denn die Dichter haben von jeher Dichtung und Wahrheit gemischt⁵⁾. Die Ilias gibt ein in den Grundzügen richtiges Bild der Gegend am Hellespont, und auch, was die Odyssee

^{1a)} Tim. 24e πρό τοῦ στόματος . . ὁ καλεῖται . . Ἡρακλέους στήλαι (cod. στήλας).

²⁾ Krit. 114b: . . πρὸς Ἡρακλείων στηλῶν.

³⁾ Krit. 114b: λήξιν δὲ ἄκρας τῆς νήσου πρὸς Ἡρακλείων στηλῶν εἰληχότι ἐπὶ τὸ τῆς Γαδειρικῆς νῦν χώρας . .

⁴⁾ H. Martin, Études sur le Timée de Platon (1841).

⁵⁾ E. Norden schreibt mir: „Ich will nur noch sagen, daß ich Ihren allgemeinen Betrachtungen über freie Erfindung durchaus zustimme. Dar-

im ozeanischen Westen von glücklichen Inseln mit schönem Klima und üppiger Vegetation berichtet, beruht auf Wirklichkeit, denn solche Inseln sind in den Kanarien und Madeira noch heute dort vorhanden, und der ionische Dichter konnte durch seine Landsleute, die seit mindestens 650 v. Chr. mit Tartessos verkehrenden Phokäer, davon wissen⁶⁾. In der Argonautensage spiegelt sich die griechische Kolonisation der Länder am Pontus und zum Teil auch des fernen Westens wieder. Man muß bedenken, daß der Mythos die älteste Form der griechischen Geographie (und Geschichte) ist, daß die bis in den äußersten Osten und Westen vordringenden Heroen Herakles, Odysseus, Iason u. a. das mythische Abbild der kühnen phokäischen und milesischen Seefahrer sind. An die Stelle des Mythos in epischer Form trat dann im 6. Jahrh. die prosaische Literatur der Periegesis und des Periplus. Auch die jüngere griechische Dichtung hat oft einen realen geographischen Hintergrund. Dem Roman des Iambulos von der Insel der Seligen im fernen Osten (bei Diodor 2,55—60) liegt bei allem phantastischen Aufputz doch unbestreitbar die Insel Ceylon zugrunde (Rohde, Griech. Roman³ S. 256) und der Hyperboreer-Insel Elixoia des Hekataios von Abdera Britannien (vgl. Geogr. Zeitschr. 1926, 245). Das Leben des seltsamen Heiligen Apollonios von Tyana von Philostratos ist im allgemeinen nicht glaubhafter als andere Heiligenleben, aber es enthält wertvolle topographische Schilderungen, so die von Gades mit seinem Tempel des Herakles (Vita Apoll. 5, 4—5; vgl. meinen Aufsatz „Der Heraklestempel von Gades“ in Festschrift der Univ. Erlangen zur 55. Phil.-Versammlung, Erlangen 1925). Selbst die griechischen Liebesromane haben mitunter einen realen geographischen Hintergrund, wie z. B.

über habe ich 'ab initiis meis' viel nachgedacht und in Vorlesungen oft gesprochen. Ein $\mu\eta\ \delta\upsilon\nu$ im absoluten Wortsinn, also ein rein imaginäres, von jeder Realität losgelöstes Phantasiegebilde, hat die antike Poesie nicht gekannt. Der Wirklichkeitssinn war zu stark entwickelt, als daß er bloße Fiktionen geduldet hätte. Erst die Romane der Spätzeit wichen meist davon ab, und man sieht ja, was dabei herauskommt.“

⁶⁾ Vgl. meine Aufsätze, „Die Inseln der Seligen“ (Geogr. Zeitschr. 1926) und „Die Griechen in Spanien“ (Rhein. Museum 1936). Ferner Hennig, Die Geographie des homerischen Epos (1934). Daß die Phokäer schon um 650 v. Chr. nach Tartessos fuhren, ergibt außer literarischen Zeugnissen (Fahrt des Kolaios nach Tartessos um 660 v. Chr. nach Herodot 4, 151) ein in der Gegend von Tartessos gefundener korinthischer Helm der Zeit um 630 v. Chr. (Forschungen und Fortschritte 1939, 44).

der des Antonius Diogenes zum Teil bei Kelten, Iberern, Artabernern und Asturern spielt. Ähnlich ist, was Livius von den Kriegen des ältesten Rom berichtet, völlig erfunden, aber ihr topographischer Hintergrund entspricht der Wirklichkeit. Moltke sagt (Wanderbuch, 7. Aufl., S. 24): „Eine Erzählung kann geschichtlich unwahr und örtlich vollkommen genau sein.“

Auch Platons Atlantis braucht also nicht in allem und jedem frei erfunden zu sein, wie Rohde meint⁷⁾, sondern kann konkrete Züge enthalten, was die Meinung des Poseidonios war (Strabo p. 102). Und solche nicht von Platon erfundene, sondern aus der Wirklichkeit entlehnte Züge lassen sich in der Tat leicht nachweisen. So sind die weiß-schwarz-roten Steine der 3 Ringmauern der atlantischen Hauptstadt und ihre Bekleidung mit Kupfer, Zinn, Oreichalkon (Krit. 116 a—b) ebenso wie die des Poseidontempels mit Silber, Gold, Oreichalkon (Krit. 116 d) aus Herodots (I, 98) Beschreibung der 7 Ringmauern von Ekbatana entnommen, deren Zinnen glasierte Ziegel mit 7 verschiedenen Farben hatten: weiß, schwarz, rot, blau, hellrot, silbern, golden.

Wir sind also berechtigt, in der Atlantis noch nach weiteren Entlehnungen aus der Wirklichkeit zu suchen. Ein solches reales Element sind die schlammigen Untiefen, die nach Platon durch das Versinken der Atlantis entstanden sein sollen (Tim. 25 d; Krit. 108 e). Denn solche Untiefen waren und sind tatsächlich an der Küste des westlichen Ozeans, also im Bereich der Atlantis, vorhanden und werden oft erwähnt. Schlammige Untiefen wurden und werden gebildet durch die Erde, welche von den in den Ozean mündenden Flüssen mitgeführt wird. Sie werden erwähnt an der Mündung des Sado und Guadiana (Avien, Ora mar. 192; 210), in der Straße von Gibraltar (Avien 365) und an der Westküste von Afrika (Herodot 4, 43). Sie waren für die an der Küste haftende Schifffahrt der Alten gefährlich und bildeten eines der fünf Schrecknisse des Ozeans⁸⁾, durch welche die Karthager sich bemühten, fremde Seefahrer von der Fahrt in den Ozean abzuschrecken, der nach Zerstörung von Tartessos (um 500 v. Chr.) kartha-

⁷⁾ S. 213: „Das Ganze ist freieste Dichtung, höchstens an einige kosmologische und geographische Theorien angeknüpft.“

⁸⁾ Alle fünf bei Himilko=Avien 385—389 und 406—411: Windstille, Nebel, Untiefen, Seetang, Meeresungeheuer.

gisches Handelsgebiet war⁹⁾. Als solches Schrecknis erscheinen die Untiefen zuerst bei dem karthagischen Admiral Himilko, der nach der Zerstörung von Tartessos den Ozean befuhr (Avien 125—126; 383; 406), dann bei Pindar (Nem. 3, 24 τεναγέων ροάς), Euktemon (=Avien 365 *breve ob fluentum et pingue litoris lutum*; vgl. v. 406), Pseudo-Skylax I (πηλός), Platon (Tim. 25 d; Krit. 108 e), Aristoteles (meteor. 354 a: τὰ δ' ἔξω Σητῶν βραχέα μὲν διὰ τὸν πηλόν). Aber Platons Atlantis enthält noch einen anderen Zug von der Küste des westlichen Ozeans. Das ist die Lage ihrer Hauptstadt an einem „Ästuar“ (u. S. 335), d. h. an einer der schlauchförmigen, weit hinauf den Gezeiten (*aestus*) zugänglichen Mündungen, die für die Flüsse der ozeanischen Küste so charakteristisch sind. Wenn Platon sagt (Krit. 115 d), daß auf diesem Ästuar die größten Schiffe bis zur Stadt gelangten, so hebt er damit den Hauptvorteil der Ästuarare hervor, auf denen mit Hilfe der Flut große Schiffe bis zu den weit oberhalb der Mündung gelegenen Städten gelangen. Deshalb liegen die Ästuarstädte nicht an der Küste, sondern an dem Punkte, bis zu dem die Flut reicht. So liegen Sevilla, Lissabon, Bordeaux, Bremen, Hamburg, London.

Die schlammigen Untiefen und das Ästuar zeigen also, daß sich Platon seine Insel Atlantis an der Küste des westlichen Ozeans dachte. Und er ist so freundlich, unsere neugierige Frage, ob es die libysche oder die iberische oder die keltische Küste sei, zu beantworten. Er sagt (Krit. 114 b)¹⁰⁾, der Poseidonssohn Eumelos habe auch Gadeiros geheiß¹¹⁾ und das ihm zuteil gewordene (östliche) Ende der Insel Atlantis habe bei den Säulen des Herakles gelegen und bis in die Gegend von Gades gereicht. Das ist die einzige nähere topographische Angabe über die Atlantis, aber sie ist unschätzbar.

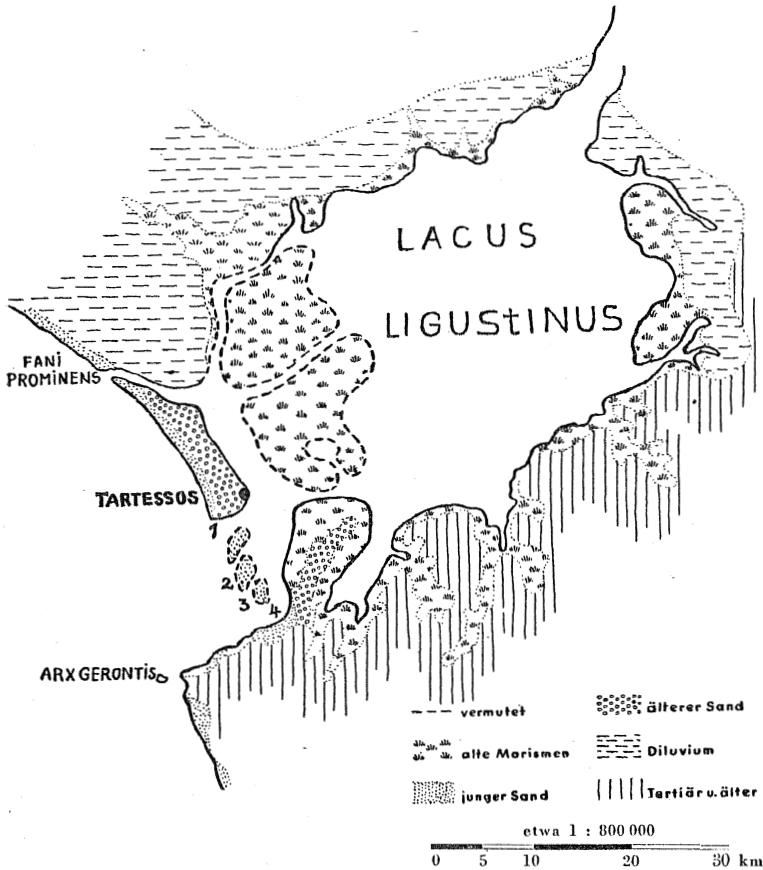
In der Gegend von Gades dürfen wir also weiter nach der Atlantis suchen. Und hier finden wir Übereinstimmungen mit ihr in solchem Ausmaß, daß es sich nicht nur um ein-

⁹⁾ Vgl. meine Abhandlung „Die Säulen des Herakles“ in Jessen, Die Straße von Gibraltar (1927) und mein Buch Tartessos (1922) S. 48.

¹⁰⁾ τῷ δὲ διδύμῳ μετ' ἐκεῖνόν τε γενομένῳ, λῆξιν δὲ ἄκρας τῆς νήσου πρὸς Ἡρακλείων σπηλιῶν εἰληχότι ἐπὶ τὸ τῆς Γαδειρικῆς νῦν χώρας κατ' ἐκεῖνον τὸν τόπον ὀνομαζομένης, ἑλληνιστὶ μὲν Εὐμηλον, τὸ δ' ἐπιχώριον Γάδειρον . . (ὄνομα ἔθετο):

¹¹⁾ Auch der Name Εὐ-μηλος (von μῆλον, Vieh) führt nach Gades, denn hier bezeugt Strabo p. 169 besonders fettes Vieh.

zelle entlehnte Züge handelt, wie bei den oben erwähnten Mauern der Hauptstadt, sondern um einen vollständigen topographischen und kulturellen Hintergrund. Ich habe in meinem Buche „Tartessos“ (Hamburg 1922¹²⁾; spanisch Madrid 1924, mit neuer Karte) und dann in dem Aufsatz „Die Inseln der Seligen“ (Geogr. Zeitschr. 1926, 243) auf die überraschende Ähnlichkeit der Atlantis mit Tartessos hingewiesen und damit wohl meist Zustimmung gefunden. Prof. Jessen schreibt¹³⁾: „Eigentlich ist Schultens Gleichung Atlantis = Tartessos ein Ei des Columbus“, und Hennig sagt in seinem schönen, verdienstvollen Buch „Von rätselhaften Ländern“, (1925) S. 27: „Die Übereinstimmungen sind aber noch sehr viel zahlreicher,



¹²⁾ Das Buch ist, nur in 500 Exemplaren gedruckt, vergriffen, ebenso die in 1200 Exemplaren gedruckte spanische Übersetzung.

¹³⁾ Zt. der Ges. f. Erdkunde in Berlin 1925, 185.

derart zahlreich, daß man geradezu behaupten kann: Wenn in Platons Bericht der Name „Atlantis“ durch „Tartessos“ ersetzt wird, so braucht kaum ein Wort daran geändert zu werden.“ Dieses Urteil ist übertrieben und verkennt, daß der Dichter frei mit seinem Vorbild geschaltet hat. Aber durch die poetische Ausschmückung Platons schimmert ein deutliches Bild von Tartessos durch.

Bevor ich die Übereinstimmungen zwischen Atlantis und Tartessos noch einmal zusammenstelle, muß ich vorher wegen der topographischen Übereinstimmungen berichten, was sich seit meinem Buche (1922) Neues für die Topographie von Tartessos ergeben hat durch meine Grabungen nach Tartessos 1922—1926 und die geologischen Forschungen von General Dr. h. c. Lammerer und Prof. Jessen¹⁴⁾. Meine Grabungen führten zur Entdeckung eines römischen Fischerdorfes aus der Zeit um 300 n. Chr. auf einer altalluvialen Insel zwischen den beiden Armen des Guadalquivir, also da, wo nach den antiken Berichten Tartessos lag (Tartessos S. 88). Man darf aber auch aus anderen Gründen diese Siedlung mit Tartessos in Verbindung bringen, denn in ihr ist gefunden worden ein kupferner Ring mit archaischer westgriechischer Inschrift¹⁵⁾ etwa des 6. Jahrh. v. Chr., also der Zeit der griechischen Fahrten nach Tartessos (Arch. Anz. 1927, 7), und die Steine der römischen Siedlung scheinen aus den Trümmern von Tartessos zu stammen (Arch. Anz. 1925, 350). Leider haben

¹⁴⁾ Berichte im Arch. Anzeiger 1922, 1923—24, 1925, 1927.

¹⁵⁾ Vgl. Arch. Anz. 1927, 7. Auf der Außenseite steht:

Ο Φ Ι Α (Ο) Ν (Ο) Ν Ι Ε Ν Ε Ε Ν

Ich lese das:

Ο · Φ Ι Ν · Ε Ν Ο Ν Ι · Ε Ν Ε · Ε Ν Ι
= ó Fiv ἔχων ἔχε εὖ d. h. „Besitzer, sei glücklich!“ Ähnlich steht auf jüngerer Gemme εὐτύχ(ε)ι ὁ φορῶν (Corp. Inscr. Graec. IV, 7343).

Auf der Innenseite steht:

Ε Ν Ο Ν Ε Ν Ο Ν Ε Ν Ο Ν

= ἔχων, ἔχων, ἔχων. Dies ist eine rätselhafte, aber wegen der dreimaligen Wiederholung wohl magisch aufzufassende Formel. Ich habe die Inschrift noch einmal mit den drei mir zur Verfügung stehenden Reproduktionen verglichen, mit 1. einer vergrößerten Photographie, 2. einem

sich außer dem wohl sicher aus Tartessos stammenden Ring¹⁶⁾ andere tartessische Denkmäler noch nicht gefunden, aber meine Grabung hatte nur beschränkten Umfang. Es wäre dringend zu wünschen, daß sie in größerem Maßstabe fortgesetzt würde, da sich die Mauern weithin erstrecken. Freilich werden die Grabungen erschwert durch Wald, Dünen, Grundwasser, aber die Bedeutung des Zieles sollte ein Ansporn sein. Die Befürchtung, Tartessos sei wie Atlantis versunken, ist wohl grundlos: die Küste hat eher zu- als abgenommen, und die alluviale Insel, auf der ich bei der römischen Siedlung Tartessos vermute, ihr Niveau anscheinend nicht verändert. Denn Tartessos hat ja hier von etwa 1200 bis 500 v. Chr. bestanden, und auch in den 1600 Jahren zwischen der römischen Siedlung (c. 300 n. Chr.) und der Gegenwart hat sich der Boden nicht gesenkt, da die römischen Mauern fast unmittelbar unter der heutigen Oberfläche liegen. Diese neuen topographischen Ergebnisse sind niedergelegt in der diesem Aufsatz beigegebenen Karte (aus der spanischen Ausgabe 1924). Sie stellt die Mündung des Guadalquivir zur Zeit von Tartessos dar, wobei Hypothetisches punktiert ist.

Für den massaliotischen Periplus in der Ora maritima des Avienus, den wichtigsten Zeugen für den Zustand der Mündung um 500 v. Chr., verweise ich auf meine Ausgabe der Ora maritima in „Fontes Hispaniae antiquae“ I (Berlin und Barcelona 1922) und auf „Tartessos“ S. 36.

Wir wissen, daß der Guadalquivir den Ligureersee, die heutige Marisma, zur Zeit des Periplus, um 500 v. Chr., in drei Armen verließ (Avien 288). Später hatte der Fluß nur noch zwei Arme, wie das Strabo p. 140, 148 (aus Poseidonios); Mela 3, 5; Pausanias 6, 19, 3; Ptol. 2, 4, 4 bezeugen, sodaß also zwischen 500 und 100 v. Chr. die mittlere Mündung eingegangen ist. Ferner sagen Strabo und Pausanias, Tartes-

Abdruck in Siegellack, 3. einer sehr genauen Nachbildung des Ringes in Gold, die mir der Herzog von Tarifa anfertigen ließ. Die obige Abbildung gibt die Photographie wieder. Die im Arch. Anz. 1927, 7 gegebene Abbildung erwies sich als getreu bis auf Kleinigkeiten, die ich verbessert habe. Die Höhe der Buchstaben ist am Original 5 mm.

¹⁶⁾ Man kann vermuten, daß der griechische Ring von den Fischern, als sie aus den Ruinen von Tartessos ihr Dorf bauten, gefunden wurde, und daß sie ihn aufhoben wegen seines magischen Charakters. Der Ring fand sich wieder in einem Hause des Fischerdorfes auf einem Stein, unter dem eine Münze von Constantin lag. Der Ring ist also zweimal verlorengegangen und zweimal wiedergefunden worden.

sos habe gelegen „zwischen den zwei Mündungen“ des Guadalquivir. Die südliche Mündung, zwischen „Tartessos“ und „Arx Gerontis“ (auf der Insel Salmedina), ist heute nur 1 km, war zur Zeit des Periplus 12 km breit, so daß sie bei Avien 265 *sinus Tartessius* heißt. Nach Avien 288 f verließ der Fluß den Ligurersee in 3 Armen und floß weiter unterhalb in 4 Armen südlich von Tartessos ins Meer. Diese 4 Arme können nur Teile der breiten südlichen Mündung sein, nicht der nördlichen, die der südlichen Mündung an Breite und Tiefe nachstand, sodaß Ptolemaios 2, 4, 4 nur für die Südmündung die geographische Breite und Länge angibt. Die Südmündung wurde also wohl damals durch 3 Inseln des jüngeren Alluviums in 4 Arme geteilt (Arch. Anz. 1925, 349). Seitdem ist sie weiter, bis auf die heutige Mündung, versandet. Ich habe auf der Karte diese 4 Arme durch 1, 2, 3, 4 bezeichnet: 4 ist die heutige Mündung; von den Armen 2—3 sind noch deutliche Spuren vorhanden (Arch. Anz. 1925, 349). Die nördliche Mündung des Baetis, bei „fani prominens“, ist heute ganz versandet, aber noch gut an einer Kette von Lagunen zu erkennen. Da wo „Tartessos“ steht, liegt die spätrömische Siedlung auf einer durch älteres Alluvium gebildeten Insel zwischen den beiden Mündungen.—

Ich stelle nun die Übereinstimmungen zwischen Atlantis und Tartessos zusammen, vollständiger als früher¹⁷⁾ und zum Teil mit neuer Begründung:

*1. Die Atlantis reicht bis Gades¹⁸⁾ (o. S. 330). Durch diese Angabe wird das östliche Ende der Atlantis, die sonst ganz in der Luft schwebt, auf der Erde verankert. Das kann man nicht oft genug hervorheben, denn das ist bisher ganz übersehen und niemals zur Lokalisierung der Atlantis benutzt worden!

Tartessos liegt in unmittelbarer Nähe von Gades, und zu Platons Zeit identifizierte man das verschollene Tartessos mit Gades (Tartessos S. 59).

*2. Die Hauptstadt¹⁹⁾ der Atlantier liegt auf einer Insel, die von einem dreifachen Wasserring gebildet war (Krit. 115e).

¹⁷⁾ Tartessos S. 53; Geogr. Zt. 1926, 243; vgl. Hennig, Von rätselhaften Ländern, S. 28.

¹⁸⁾ Ich hebe die wichtigsten Übereinstimmungen durch * hervor.

¹⁹⁾ Platon sagt seltener ἄστυ (Krit. 117 e), πόλις (118 a und d; 119 b), ἀκρόπολις (Krit. 116 c; 117 d), μητρόπολις (115 c), ὄφτερ τὰ βασιλεία (Krit. 115 c; 116 a und c; 117 a).

Tartessos lag auf einer Insel zwischen den Mündungen des Baetis.

- *3. Die Hauptstadt der Atlantier liegt nicht, wie man erwarten sollte, unmittelbar an der Küste, sondern an einem Meer und Stadt verbindenden „Kanal“ oder vielmehr Ästuar (ἀνάπλους), 50 Stadien = 9,2 km von der Küste entfernt; die größten Schiffe konnten auf diesem Ästuar die Stadt erreichen (Krit. 115 d; 117 e vgl. o. S. 330).

Tartessos lag an dem Ästuar des Baetis, etwa 10 km von der Küste, von der Mitte der Südmündung (bei 2) an gemessen. Die größten Schiffe konnten bis zur Stadt fahren, wienoch heute bis Sevilla. Platon bezeichnet (Krit. p. 117 e) seinen „Kanal“ (διώρυξ, so p. 115 d; 117 e) auch mit dem Wort ἀνάπλους, mit dem Strabo p. 142 f die Ästure bezeichnet (die er ἀνάχουσις, ἀνάπλους, κοιλάς nennt). Es fällt sehr auf, daß Platon die Hauptstadt der Atlantis nicht, wie es in Griechenland bei Seestädten normal war, an die Küste legt, sondern landeinwärts und zwar 1. auf eine von Wasserläufen gebildete Insel, 2. an ein Ästuar, 3. 50 Stadien von der Küste. Alles das ist, da es ganz von der üblichen Lage griechischer Städte abweicht, sicher nicht frei erfunden, und es findet sich genau so bei Tartessos, selbst die 50 Stadien stimmen überein.

- *4. Ein künstlicher „Graben“ (τάφρος), der 1 Stadion (185 m) breit ist, teilt sich in 2 Arme, welche eine 3000 Stadien lange und 2000 Stadien breite Ebene umfließen, sich vor der Hauptstadt wieder vereinigen, sie umgeben und dann ins Meer fließen (Krit. 118 a; 118 c). Dieser Graben ist ein Fluß, denn er fließt ja ins Meer und seine Mündung wird von Platon selbst (p. 117 e, vgl. 115 d) als „Ästuar“ (ἀνάπλους) bezeichnet, d. h. als schlauchartige Flußmündung.

Der Fluß Baetis, dessen mittlere Breite etwa 200 m ist, durchfließt eine längliche Ebene, teilt sich vor Tartessos, umfließt die Stadt und mündet dann ins Meer.

- *5. Die Ebene wird so beschrieben (Krit. 118 a): „Erstens also war . . . die ganze Gegend vom Meere aus sehr hoch und steil. Dagegen war die Umgebung der Stadt durchweg eine glatte und gleichmäßige Ebene, welche die Stadt umgab, selbst aber rings von Bergen, die bis ans Meer reichten, umgeben war und längliche Form hatte . . ., indem sie in der einen Richtung 3000 Stadien maß, in der Mitte

aber, vom Meere aus aufwärts, 2000 Stadien. Diese Gegend der Insel (Atlantis) lag nach Süden und war vor dem Nordwind geschützt.“ Der Schlüssel dieser Beschreibung ist die Angabe, daß der die Ebene durchströmende Graben oder vielmehr Fluß ins Meer mündete (4). Da die Atlantis bei Gades lag, ergibt sich daraus, daß der Fluß an der Westseite von Europa mündete. Daraus folgt, daß der Fluß von Ost nach West floß. Die Ebene, das Flußtal, hatte also ihre Länge von 3000 Stadien von Ost nach West, ihre Breite von 2000 Stadien von Süd nach Nord. Ferner lesen wir, daß die Ebene „rings“ von Bergen umgeben war. Die Berge auf der Nordseite sind noch besonders bezeugt durch die Angabe, daß die Ebene gegen den Nordwind geschützt war und nach Süden lag. Aus der Angabe, die Ebene sei „rings“ von Bergen umgeben, würde folgen, daß die Ebene auch im Süden, Osten, Westen Berge hatte. Aber die Angabe ist „cum grano salis“ zu nehmen, trifft nur auf Norden, Süden, Osten zu, während im Westen die Ebene ja einen Ausgang zum Meere hatte.

Die Beschreibung Platons paßt wörtlich auf das Gebiet von Tartessos! Denn die andalusische Südküste (an der vorbei die Phokäer nach Tartessos fuhren) hat steile Küste und zum Teil sehr hohe Gebirge (Sierra Nevada). Auch auf der Nordseite Andalusiens liegt ein Gebirge (Sierra Morena), und durch dieses wird die nach Süden gelegene Baetisebene gegen den Nordwind geschützt. Auch im Osten wird die Ebene des Baetis von Gebirgen begrenzt. Die Stadt Tartessos lag auf der offenen Westseite der weiten, länglichen Ebene des Baetis, zwischen diesen Gebirgen.

Die 3000 Stadien der Länge des Gebietes treffen zu für die Länge (O.-W.) des tartessischen Reiches, das vom Guadiana bis Kap Palos (Ostküste) reichte (Tartessos S. 72). Die 2000 Stadien Breite (N.-S.), gemessen „in der Mitte, vom Meere aus aufwärts“, d. h. ins Innere, treffen zu für die Breite des tartessischen Reiches, wenn man von der Meerenge im Süden nach Norden bis zum Guadiana mißt, und finden sich auch bei Strabo p. 141²⁰⁾.

²⁰⁾ Strabo gibt hier Länge und Breite von Turdetanien auf 2000 Stadien an: die Breite entspricht der des tartessischen Reiches, dagegen die Länge dem Baetistale, das 1000 Stadien kürzer war als das tartessische Reich.

- *6. Die Ebene wurde durchzogen von Kanälen (διώρυγες), und diese waren durch Querkanäle (διάπλους) miteinander verbunden (Krit. 118 d). Diese Kanäle und besonders die sie verbindenden Querkanäle sind ein sehr individueller, kaum frei erfundener Zug.

Genau dasselbe Kanalsystem mit Kanälen und Querkanälen bezeugt Strabo p. 143 für das Tal des Baetis; er nennt die Kanäle διώρυγες und ihre Verbindungen σύρροιαι. Man darf annehmen, daß dieses Kanalnetz bereits zur Zeit von Tartessos bestand, da es sich auch in den anderen alten Mündungsstaaten, am Nil und am Euphrat, findet.

7. Der Reichtum der Atlantis war so groß, daß er weder vorher noch nachher erreicht worden sei (Krit. 114—115).

Tartessos war unzweifelhaft die reichste Stadt des Westens und eine der reichsten der damaligen Welt. Besonders werden von seinen Silberschätzen phantastische Dinge erzählt (Tartessos S. 63). Poseidonios preist den Reichtum von Turdetanien an Silber, Gold, Eisen, Kupfer (Strabo p. 146).

- *8. Die Hauptquelle des Reichtums der Atlantier waren, wie ausdrücklich betont wird (114 e: πρώτον), ihre Metalle (Krit. 114 e; vgl. 116 b; d). Dieser Vorrang der Metalle ist ein sehr individueller, sicherlich nicht frei erfundener Zug.

Dieser Zug paßt völlig auf Tartessos, dessen Reichtum vor allem auf den Metallen (besonders Silber und Kupfer) der Sierra Morena beruhte (Tartessos S. 63).

- *9. Von den Metallen hebt Platon hervor das ορείχαλκον, „Bergkupfer“ (Krit. 114 e; 116 b; d; 119 c). Das Wort bedeutet später Messing, also Mischung von Kupfer und Zink, aber Platon bezeichnet das Oreichalkon als ἐκ γῆς ὀρυττόμενον, also als natürliches Erz, und sagt, es sei fast so kostbar gewesen wie Gold und jetzt nur dem Namen nach bekannt. Es kann also nicht Kupfer gemeint sein, das ja zu Platons Zeit gewöhnlich war, sondern nur eine seltene natürliche Kupferverbindung, die man wohl nach Platons Meinung unmittelbar zu Bronze schmelzen konnte. Da es aber ein Mineral, das zugleich Kupfer und Zinn enthielte, nicht gibt²¹⁾, wird Platon wohl Bronze meinen

²¹⁾ Prof. Quiring (Geolog. Landesanstalt Berlin) schreibt mir „ein solches Kupfer-Zinn-Erzvorkommen gibt es in Andalusien nicht“.

und seine Angabe, das Oreichalkon sei ein Mineral gewesen, poetische Lizenz sein.

Das Oreichalkon paßt zu Tartessos, dessen Bronze, der *Ταρτήσιος χαλκός*, weltberühmt war und sich an den Schatzhäusern von Olympia fand (Tartessos S. 54). Man könnte einwenden, daß doch Platon, wenn er an Tartessos dachte, vor allem das Silber, das Hauptmetall der Tartessier, hätte nennen müssen. Aber Silber war den Lesern Platons bekannt, dagegen tartessische Bronze nicht, und der Dichter verwendet gerne seltene, wunderbare Züge.

- *10. Ferner wird hervorgehoben das Zinn der Atlantis (Krit. 116 b). Auch das ist ein individueller, kaum frei erfundener Zug, da das Zinn zu Platons Zeit selten war.

Auch hier findet sich wieder Übereinstimmung mit Tartessos, das Zinn aus der Bretagne (Avien 98) und auch wohl aus England (Avien 112) bezog und dem Osten vermittelte, so daß man fabelte, der Tartessosfluß führe Zinn mit sich (Tartessos S. 42).

- *11. Platon schildert den Reichtum des Gebietes der Hauptstadt an Wald, Bodenfrüchten, Baumfrüchten, Tieren usw. (Krit. 115 a—b; 118 b). Hier ist die Erwähnung und Hervorhebung des Waldes (114 e; 118 b und d) ein individueller Zug, da Wald im Süden rar war, zumal in Attika.

Ganz ebenso preist Strabo p. 144 (nach Poseidonios) den Reichtum des Baetistales an allem, auch an Wald (p. 144 *ἐπιχωρίας ὕλης*). Wenn Strabo immer wieder sowohl die Quantität wie die Qualität dieser Produkte betont (p. 141 *ἀρετῇ καὶ μεγέθει*; p. 144 *οὐ πολὺ μόνον ἀλλὰ καὶ κάλλιστον*; p. 145 *τοῖς πλήθεσιν ὑπερβάλλει καὶ τοῖς μεγέθεσι*), so erinnert das an Platons (Krit. 115 b) *καλά τε καὶ θαυμαστά καὶ πλήθεσιν ἄπειρα ἔφερε*.

12. Von den Tieren der Atlantis werden hervorgehoben die heiligen Stiere des Poseidon (119 d).

Sie erinnern an die Stiere des tartessischen Königs Geron (Avien 263, 304), des Geryon der Griechen, dem Herakles seine Rinder raubte (Tartessos S. 19). Der Stier war schon im alten Iberien das heilige Tier, wie Diodor 4, 18, 3 bezeugt und viele Stierbilder in Bronze und Ton und auf Vasen bestätigen. Dieser Kult des Stieres stammt wohl aus dem klassischen Lande des Stierkultes,

aus Kreta, das uralte Beziehungen zu Iberien gehabt zu haben scheint. Man hat u. a. auf den Balearen prachtvolle Stierköpfe aus Bronze gefunden, die sehr an die kretischen erinnern²²⁾.

13. Die Atlantis ist ein großes Seereich, und ihre Macht erstreckt sich „bis Ägypten und Tyrrienien“ (Tim. 25 b; Krit. 114 c.).

Tartessos war die erste Seemacht des Westens, und seine Handelszone reichte nach Osten bis Asien (durch die Phokäer), nach Norden bis England (Avien 112).

- *14. Als Hafen dient den Atlantiern das ihre Stadt mit dem Meere verbindende Ästuar (Krit. 115 d; 117 e).

Den Tartessiern muß das ihre Stadt mit dem Meere verbindende Ästuar als Hafen gedient haben.

- *15. Die Atlantier verkehren mit anderen „Inseln des Ozeans“ und von diesen aus mit dem „gegenüberliegenden Festlande“ (Tim. 24 e). Mit diesen Inseln dürfte Platon die „Kassiteriden“ meinen, die kleinen Zinninseln der Bretagne, mit dem Festland England²³⁾. Herodot 3, 115 erwähnt die Kassiteriden, und man hatte noch zu Platons Zeit von ihnen eine dunkle Kunde und wußte, daß das Zinn aus dem keltischen Westen kam²⁴⁾.

Die Tartessier fuhren zu den Zinninseln der Bretagne (Oistrymnis) und verkehrten durch die Oistrymnier mit dem gegenüberliegenden England (Tartessos S. 64).

16. Das hauptsächliche Heiligtum der Atlantier war der am Meere gelegene Tempel des Poseidon (Krit. 116 c; 119 c).

Das paßt zu dem tartessischen *fani prominens*, der Höhe mit einem Tempel auf der Nordseite des breiten, südlichen Mündungsarmes des Baetis (Avien 261, 304). Den Poseidontempel hat Platon aus dem Phäakenland Scheria entlehnt (u. S. 343), aber der Poseidontempel von Scheria kann sein Urbild in dem tartessischen Tempel am Meer haben. Man hat den Poseidontempel und die beiden Quellen in ihm (Krit. 117 a; 113 e) auch auf den

²²⁾ P. Paris, *Essai sur l'art et l'industrie de l'Espagne primitive* I, 152 f.

²³⁾ Dagegen waren die 10 Kassiteriden an der Küste von Galicia (Strabo p. 175) den Griechen damals noch unbekannt.

²⁴⁾ Ephoros=Skymnos v. 165 weiß von dem *κασσίτερος ἐκ τῆς Κελτικῆς* und Theophrast (=De mirab. ausc. 50) nennt *τὸν κασσίτερον τὸν Κελτικόν*.

berühmten Tempel des Melkart bei Gades bezogen²⁵⁾, bei dem es zwei Quellen gab (Strabo p. 172). Diese Deutung ist nicht ganz von der Hand zu weisen wegen des Nebeneinanders von Tempel und Quellen auch in Gades und weil man zu Platons Zeit Tartessos in Gades suchte, aber Tempel und Quellen finden sich auch in Scheria, und dorthier hat sie wohl Platon entlehnt, wie so vieles (u. S. 343).

- *17. Im Tempel des Poseidon stand eine Säule aus Oreichalkon, auf der die uralten, angeblich von Poseidon her stammenden Gesetze (νόμοι: 119 c; e; 120. a; c) und andere Urkunden (γράμματα: 119 c) der Atlantier aufgeschrieben waren.

Das paßt ganz merkwürdig zu dem, was wir bei Strabo p. 139 lesen von tartessischen „Aufzeichnungen in Prosa (συγγράμματα), Gedichten (ποιήματα) und Gesetzen in metrischer Form (νόμους ἐμμέτρους)“, die 6000 Jahre alt sein sollten. Nachdem zuerst Niebuhr (Vorträge über Länder- und Völkerkunde S. 611) die große Bedeutung dieser Stelle als eines Zeugnisses von der alten und hohen Kultur der Tartessier erkannt hatte, habe ich sie ausführlicher gewürdigt (Tartessos S. 70). Diese alte geistige Kultur war im Westen damals ganz einzig und erklärt sich nur, wenn Tartessos eine Gründung östlicher Kolonisten war²⁶⁾, wahrscheinlich der Tyrsener (Etrusker), für die manches spricht²⁷⁾.

18. Die Atlantis enthält Züge östlicher Kultur, besonders von Kreta, wie den Stierkult und die Sitte, die Stiere in Netzen zu fangen (Krit. 119 e; vgl. RE. IX, 570), wie das auf kretischen Denkmälern dargestellt wird²⁸⁾; ferner die Polychromie an den Mauern der Stadt und des Tempels, wozu der Orient Parallelen bietet (Ebert, Reallexikon d. Vorgeschichte 3, 93) und besonders Kreta in den mit verschiedenen Metallen verzierten Dolchen u. a. (Ebert, Reallexikon d. Vorgeschichte 3, 194).

²⁵⁾ Netolitzky „Die Wiederentdeckung der Atlantis Platons“ in der Zeitschrift „Cultura“ I, 22 (Clausenburg 1924) u. Hennig, Von rätselhaften Ländern S. 30.

²⁶⁾ Vgl. Tartessos S. 70 und RE. s. Tartessos S. 2449.

²⁷⁾ Vgl. meinen Aufsatz „Die Etrusker in Spanien“ in Klio 1930, 391 und RE. s. Tartessos S. 2447.

²⁸⁾ Bossert, Altkreta⁵ Tafeln, n. 72.

Züge östlicher Kultur fanden wir auch in Tartessos (o. S. 340).

19. Atlantis steht unter Königen, und König wird immer der älteste Sohn (Krit. 114 a, d).

Tartessos steht unter Königen (von denen wir zwei historische kennen: Geron und Arganthonios), und Arganthonios wurde 120 Jahre alt.

20. Atlantis hat eine Königsburg (o. S. 334). Auch Tartessos hat eine Königsburg, die „Arx Gerontis“ an der Mündung des Baetis (Avien 263).

- *21. Die Insel Atlantis ist nach langer Blüte plötzlich durch Erdbeben im Meere versunken (Tim. 25 d; Krit. 108 e).

Das könnte ein mythischer Ausdruck sein für die Tatsache, daß Tartessos durch die karthagische Zerstörung plötzlich vom Boden verschwand und daß durch die Sperre der Meerenge seine Stätte unbekannt wurde, so daß man es mit Gades und Carteia verwechselte (Tartessos S. 59).

Die Zahl der Übereinstimmungen zwischen der Hauptstadt der Atlantis und Tartessos ist also eine sehr große. Und es sind meist nicht allgemeine, auch anderswo vorkommende Züge, sondern die mit * bezeichneten Züge sind individuell und selten, beruhen also kaum auf Erfindung. Besonders auffallend ist, daß das Topographische vollkommen zu Tartessos stimmt. So die Lage der Atlantis bei Gades (1) und die Lage der Hauptstadt nicht, wie normal, an der Küste, sondern landeinwärts auf einer von Wasserläufen gebildeten Insel (2). So der Umstand, daß diese Insel mit dem Meere durch ein Ästuar verbunden wird (3, 14) und daß dieses Ästuar 50 Stadien lang ist, was genau auf das Tartessos mit dem Meere verbindende Ästuar zutrifft. Übereinstimmend ist auch die Lage der Stadt am Westende einer großen Ebene, die ganz von einem Fluß durchflossen wird (4), wie Turdetanien vom Baetis, und sich 3000 Stadien von Westen nach Osten und 2000 Stadien von Süden nach Norden erstreckt (5), welche Dimensionen genau auf Länge und Breite des tartessischen Gebietes zutreffen. Übereinstimmend ist ferner, daß die Ebene im Norden, Süden, Osten von Bergen umgeben ist, dagegen im Westen, wo der Fluß mündet und die Hauptstadt liegt, sich zum Meere öffnet (4—5), was alles auf Tartessos paßt. Eine weitere wichtige Übereinstimmung ist, daß die Ebene außer

durch den Fluß durch viele Kanäle und Querkanäle bewässert wird (6), ganz wie Turdetanien. Beachtenswert ist weiter, daß der Reichtum der Atlantis in erster Linie nicht auf Landwirtschaft oder Handel beruht, sondern auf den Metallen (8) wie bei Tartessos und daß sie wie dieses das seltene Zinn und eine besonders schöne Art der Bronze besitzt (9—10), daß sie wie Tartessos mit Inseln des Ozeans verkehrt (15), daß sie wie Tartessos uralte, schriftlich aufgezeichnete Gesetze und andere Urkunden hat (17), daß sie schließlich wie Tartessos nach langem glücklichen Bestehen plötzlich unterging und seitdem verschollen ist (21). Und an diese, wie jeder zugeben muß, ganz individuellen Züge schließen sich die anderen an, von denen jeder einzelne für sich auch sonst vorkommt, deren Vereinigung aber nirgendwo sonst in der ganzen damals bekannten Welt vorhanden war. Denn es gab wohl noch andere seemächtige Städte, es gab auch Städte, die Bergbau und Metallindustrie hatten und mehr noch solche, die durch Ackerbau und Viehzucht reich waren, aber nirgendwo gab es sonst eine Stadt, die alles das vereinigt hätte! Alles das schließt sich zusammen zu dem ganz eigenartigen Bilde einer alten, durch Bergbau, Metallindustrie, Seehandel, Landwirtschaft reichen Ästuarstadt am westlichen Ozean. Und diese Stadt schwebt nicht wie die übrige Atlantis in den Wolken, sondern sie ist tatsächlich vorhanden und liegt just da, wohin Platon das östliche Ende der Atlantis verlegt: bei Gades! Es fällt auf, daß Platon von seiner so ungeheuer großen Insel Atlantis nur das eine Zehntel, in dem die Hauptstadt liegt, genau beschreibt, dagegen von den übrigen 9 Teilen gar nichts sagt, und, nachdem er das Kriegswesen des hauptstädtischen Teiles dargestellt hat, das Eingehen auf das Kriegswesen der anderen neun Teile als „zu weit führend“ ablehnt²⁹⁾. Die Erklärung für dieses Übergehen ist einfach: nur der östlichste Teil bei Gades hatte Wirklichkeit, alles übrige war ein Schemen.

Man darf also wohl sagen: Platon hat die Hauptstadt der Atlantis und ihr Gebiet nach Tartessos geschildert und damit zugleich ein dichterisch verklärtes Bild des reichen und glücklichen Tartessos an der Mündung des Guadalquivir gegeben.

Niemand wird bezweifeln, daß die Griechen noch zu Platons Zeit, also nur 100 Jahre nach der Zerstörung von

²⁹⁾ Krit. 119 b: τὰ μὲν οὖν πολεμιστήρια οὕτω διετέτακτο τῆς βασιλικῆς πόλεως, τῶν δὲ ἐννέα ἄλλα ἄλλως, ἃ μακρὸς ἂν χρόνος εἶη λέγειν.

Tartessos, von dieser einst durch ihren Reichtum in aller Welt berühmten Stadt wußten, und daß ihre Phantasie sich mit ihr beschäftigte, die nach langem Glück so plötzlich und rätselhaft verschwunden war und dadurch Teilnahme erweckte. Es gab damals noch genug Bücher, die von ihr meldeten, wie denn Herodot 1, 163; 4, 152 einiges aus ihrer Geschichte mitteilt und sicher noch mehr wußte. Auch lebten wohl in Platons Jugend in Athen noch Leute, die aus mündlicher Tradition von Tartessos wußten: Enkel von Athenern, die mit den Phokäern nach Tartessos fuhren³⁰).

Der Gleichung Atlantis=Tartessos tut die poetische Ausschmückung, durch die Platon den historischen Kern zugleich verziert und verborgen hat, keinen Abbruch. Dieser dichterische Schmuck ist teils Platons eigenes Werk, teils aus dem homerischen Epos entlehnt³¹). So entnimmt er den Poseidon-Tempel der Atlantis mit seinem von 2 Quellen bewässerten Hain voll mannigfaltiger Bäume (Krit. 117 a ff.) dem Phäakenlande der Odyssee mit seinem Tempel des Poseidon und dem von 2 Quellen bewässerten Garten des Alkinoos voll mannigfaltiger Obstbäume. Die in allen Metallen glänzende Königsburg der Atlantier hat ihr Urbild in dem Palast des Alkinoos mit seinem Gold, Silber, Erz etc. Die starke Befestigung der atlantischen Stadt beruht wohl auf der von Scheria (Od. 7, 44). Die 10 Könige der Atlantis, von denen einer Oberkönig ist (Krit. 114 a), dürfen wir ableiten von den 13 Königen der Phäaken, bei denen Alkinoos Oberkönig über die andern 12 Könige ist. Wie Alkinoos Enkel des Poseidon ist, so sind die atlantischen Könige Poseidons Söhne. Die Namen der Poseidonsöhne Ἀμφήρης (von ἐρέσσω) und Ἐλάσιππος sind den aus dem Reich Poseidons entlehnten Namen der Phäaken nachgebildet (Kluge a. a. O. p. 28). Die 1200 Schiffe der Atlantier (Krit. 119 b) stammen aus dem B der Ilias, die heiße und kalte Quelle beim Poseidontempel (Krit. 113 e; 117 a) aus X 147 f.³²).

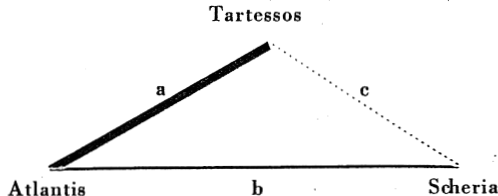
³⁰) Auf athenische Beteiligung an den Fahrten nach Tartessos möchte man zurückführen den „Hafen des Menestheus“ und das „Orakel des Menestheus“ in der Nähe von Tartessos (Strabo p. 140), denn Menestheus war ein attischer Heros (RE. s. v.).

³¹) Kluge, De Platonis Critia (Diss. Halle 1909) p. 28.

³²) Es gibt noch andere Übereinstimmungen zwischen Atlantis und Scheria: Lage im fernen Westen, Seefahrt, Reichtum und friedliches Leben, Nähe einer großen Ebene und eines Stromes. Da sich aber diese Züge auch in Tartessos finden und der Dichter der Odyssee eine Kenntnis der

Selbst erfunden von Platon ist alles Mythische am Anfang (Krit. 113 c—114 d), also die Geschichte von der Verbindung des Poseidon mit der schönen Kleito, die phantastische Größe der Insel („größer als Libyen und Asien“: Tim. 24 e; Krit. 108 e) und ihre Verteilung an die 10 Söhne Poseidons in 10 Teile, von denen jeder eine Stadt hatte (Krit. 119 c), der Angriff der Atlantier auf Athen (Tim. 25 b). Erfunden ist auch, was am Ende von der Regierung der 10 Könige berichtet wird (Krit. 119—120). Dagegen hat sich die Schilderung der Hauptstadt der Atlantis und ihres Gebietes, die den Hauptteil der Dichtung einnimmt (114 e—118 e), als authentisch erwiesen. Auch in dieser aus Tartessos entlehnten Beschreibung findet sich natürlich mancher poetischer Schmuck, denn Plato schreibt als Dichter, wie er sich denn auch einer gehobenen Ausdrucksweise bedient und p. 116 c nicht ἐφύτευσαν sondern ἐπίτυσαν, und nicht βασιλέων sondern βασιλειδῶν sagt³³). So sahen wir, daß der Dichter die Stadt statt von zwei Fluß-

Länder außerhalb der Säulen des Herakles besitzt (o. S. 327 f.), so könnte man diese Übereinstimmungen zwischen Atlantis und Scheria darauf zurückführen, daß auch der Dichter der Odysee Züge aus Tartessos entlehnt hätte. Der reiche und gastliche König Alkinoos sieht sehr nach einem mythischen Abbild des reichen und gastlichen Königs Arganthonios von Tartessos aus, wie denn beide den Griechen das Sinnbild irdischen Glückes waren (vgl. zu Alkinoos RE. 19, 1532, zu Arganthonios Anakreon, fragm. 8). Für die Beziehungen zwischen Scheria und Tartessos ließe sich noch besonders anführen die Übereinstimmung in einem sehr individuellen Zuge: es gibt an der Mündung des Stromes von Scheria Klippen (Od. 5, 411 f.) und an der Mündung des Baetis liegt die Bank von Salmedina und eine Reihe kleinerer Klippen, sodaß man hier einen Turm erbaute, die „Turris Caepionis“, um den Seefahrer zu warnen (Tartessos S. 85). Aber andererseits liegt Tartessos am Strom, dagegen Scheria nur in seiner Nähe. Auch sind die obigen Parallelen zu allgemein. Die Ähnlichkeit zwischen Scheria und Tartessos ist also doch nur eine recht vage und gar nicht zu vergleichen mit der zwischen Atlantis und Tartessos. Die Beziehungen der Atlantis und Scherias zu Tartessos und die Beziehung der Atlantis zu Scheria lassen sich in folgender Figur darstellen, in der die Beziehung a. am stärksten, b. geringer, c. am schwächsten ist:



³³) Friedr. Kluge, De Platonis Critia p. 28.

armen von drei konzentrischen Wasserkreisen umflossen sein läßt (S. 335). Auch die drei kreisförmigen Mauern der Stadt (Krit. 116 b) sind wohl Schematisierung. Schematisierung ist es auch, wenn er zwar die Dimensionen des tartessischen Reiches mit 3000×2000 Stadien richtig wiedergibt, aber daraus ein Rechteck macht (S. 335)³⁴. Die in der Atlantis erwähnten Elefanten (Krit. 114 e) sind vielleicht zum Schmuck erfunden, vielleicht aber in Tartessos wirklich vorhanden gewesen, wie ja auch die Karthager Elefanten aus dem nahen Afrika nach Südspanien brachten. Um die Atlantis mit seltenen, wunderbaren Zügen auszustatten, hebt Platon von den tartessischen Metallen nur Zinn und Oreichalkon hervor, nicht die dort weit häufigeren Metalle Silber und Kupfer, denn die waren nichts besonderes. Aus demselben Grunde macht er aus dem Ästuar, an dem Tartessos liegt, einen 50 Stadien langen, 300 Fuß breiten, 100 Fuß tiefen „Kanal“, also ein großes Werk von Menschenhand, und verwandelt den Fluß Baetis in einen „Graben“, der, 10 000 Stadien lang, 1 Stadion breit, 100 Fuß tief, ein noch gewaltigeres Werk ist. Aber dieser „Graben“ ist kein wirklicher, stehender Graben, sondern verrät sich als Fluß, da er die Ebene und die Stadt umfließt und dann sich ins Meer ergießt, wie denn Platon selbst seine Mündung als Ästuar bezeichnet (ἀνάπλους 117 e). Durch solche Verwandlung natürlicher Dinge in künstliche steigerte der Dichter das Wunderbare seiner Atlantis. Zugleich verbarg er dadurch die Wirklichkeit, wie er aus dem gleichen Grunde den Namen Tartessos vermeidet, denn durch ihn hätte er ja das Geheimnis der Atlantis sofort verraten. Aber durch die Angabe, daß die Atlantis bis Gades gereicht habe und daß der König dieses östlichen Teiles Gadeiros hieß, lüftet Platon etwas den Schleier und ermöglicht uns dadurch, das Urbild der Atlantis zu erkennen. —

Man könnte sich wundern, daß die Lösung des Atlantisrätsels, die Gleichung Atlantis = Tartessos, nicht schon früher gefunden worden ist. Aber das läßt sich erklären: Erstens hat niemand Platons Angabe, die Atlantis habe bis Gades gereicht, beachtet und in der Gegend von Gades nach dem Urbild der Atlantis gesucht. Zweitens war Tartessos selbst verkannt und vergessen, sodaß man es, wie im Altertum

³⁴) Vielleicht ist das beeinflusst von dem geometrischen Stadtschema der Hippodamos (s. Kluge, De Platonis Critia p. 42f.).

in Gades oder Carteia, so in neuerer Zeit an den verschiedensten Stellen gesucht, oder sogar eine Stadt Tartessos ganz geleugnet hat — ganz wie die Realität der Atlantis (vgl. Tartessos 60 f.). So kam es, daß kein einziger von den Vielen, die sich um den Ort der Atlantis bemühten, an Tartessos gedacht hat.

Erlangen

Adolf Schulten

CATULLS 51. GEDICHT

Das Vorbild Sapphos, der Catull in den ersten Strophen gefolgt ist, verdeckt uns in gewissem Grade das eigene Erleben des Dichters. Aber auch in den Schlußversen, die mit dem griechischen Gedicht nichts mehr zu tun haben, läßt sich die eigene Stimmung Catulls nicht ohne weiteres ablesen, denn hier begegnen Gedanken und Vorstellungen, die für die Liebesdichtung typisch sind.

Bei der Erklärung des Liedes hat man bisher im wesentlichen drei Möglichkeiten gefunden, um zu einer Deutung zu gelangen. Die allgemeinste vertritt Riese (Einlgt. z. Ged.), der meint, Catull fühle sich durch seine Liebe unfrei und gebunden und rufe sich (etwa wie Goethe, „Neue Liebe — neues Leben“) in der Schlußstrophe zu: „Liebe, Liebe, laß mich los“. Aber hier zeigt sich eine nicht zu beseitigende Schwierigkeit: Catull spricht nicht — wie etwa im 76. Gedicht — den Wunsch aus, von seiner Liebe frei zu werden, auch wenn man erkennen kann, daß er sich mit der letzten Strophe von seinem Erleben zu distanzieren sucht. — Eine Huldigung an Lesbia, wie Kroll annimmt, kann das Lied auch nicht sein, — denn damit läßt sich in keiner Weise die Einsicht am Schlusse des Gedichtes in Einklang bringen, daß diese Liebe „ungesund“ sei, — wie Kroll selbst bemerkt¹⁾.

¹⁾ S. Einleitung z. Ged. Vgl. auch Immisch, Catulls Sappho, Sitz. Ber. Heidelbg., 1933, 2, S. 11. — Die Anrede an Clodia-Lesbia hat wohl den Gedanken aufkommen lassen, daß Catulls Gedicht eine Huldigung an die Geliebte war, der er es übersandte. Aber Lesbia wird auch in Liedern angesprochen, bei denen man nie etwas Ähnliches angenommen hat (z. B. 8, 12 ff., 72, 1 ff.). Bei den Elegikern können wir oft beobachten, daß sie